

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 50

Artikel: Der reichste Mann der Welt [Fortsetzung]
Autor: Clas, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der reichste Mann der Welt

Roman von Werner Claus

Copyright by Schweiz. Korrespondenzbüro E. Picard, Zürich

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Herr Schneidermeister Johann Dimm, wohnhaft im Kurort Kacharinenbad, hat etliche Schullen im Kopf, obschon er Vater zweier erwachsener Töchter und eines noch erwachseneren Sohnes ist (die älteste Tochter, Josephine, ist zart, belesen und eine tüchtige Helferin im Haushalt und Geschäft; die zweite, Carola, ist Tänzerin und hat des Vaters Temperament; der Sohn, Mathias, ist Automechaniker und ein großer Schweiger). Wenn Vater Dimm im allgemeinen auch nicht an Minderwertigkeitsgefühlen leidet, so wurmt ihn eines doch heimlicherweises mahllos: daß er nicht weiß, wer sein Vater war. Eines Abends bringt die «Illustriertes» ein Bild des reichsten Mannes der Welt, des Sir Francis Petros Dimitriades-Harcourt, des bekannten Konservenmagats. Eben hat er eine Million Franken für Kriegswaisen gestiftet. Sonderbar, dieser Mann gleicht dem Schneidermeister aufs Haar. Die Töchter merken's, die Freunde am Stammtisch, zu denen der aufgeregte Schneidermeister seine Entdeckung trägt, geben es zu. Sollte da am Ende der unbekannte Vater plötzlich gefunden sein? Der flüchtige Einfall nisert sich fest und wächst sich in Dimms Schädel zum fixen Hirnspinat aus. Die Freunde nicken, ermuntern Dimm, der Sache nachzugehen (das Lokalblatt hat jedenfalls seine Sensation!), und schon taucht, in Gestalt des amerikanischen Kurgastes Mr. Grant, der großzügige Manager dieser Vaterschaftsidee auf. Der Amerikaner wittert hinter Dimms Einfall Reklamemöglichkeiten für seine Firma und stellt dem Schneider seine finanzielle Hilfe in Aussicht.

1. Fortsetzung

«Sie sind, wie sagt man, suspicious, mißgetraut — schreckliche Sprach ist Deutsch — wie eine arabische Teppichhändler! Don't worry! Of course, natürlich ich habe Interesse. Sie werden mir geben fünf per cent, wenn Sie bekommen money von die alte Sir Francis — ich werde sorgen für publicity, für Zeitung, Sie verstehen? Publicity ist sehr important in Amerika — man wird sagen, Hannibal W. Grant und Charles Holligan — das ist meine Firma in New York — die boys haben geführt die Prozeß gegen Dimitriades — ich werde vielleicht bekommen Klienten.» Dann dem Schneider mit aller Wucht auf die Schulter schlagend: «Eine glatte business, meine Lieber! Ohne Geld Sie können nichts machen, und weil du hast keine Geld —»

«Oho — ich habe —», begann Dimm und klopfte ein wenig hilflos gegen seine Brusttasche. Aber Grant lachte nur laut auf:

«Fünfhundert Mark? Tausend Mark? Zweitausend? Das ist nix! Das verdient Sir Dimitriades, Ihre Herr Papa, in eine halbe Sekunde, du mußt wohnen splendid, nicht wie eine Schneider, sondern wie eine — wie sagt man — wie eine Hochstapler. Sie müssen haben immer Geld, Sie müssen sprechen mit Journalisten, Sie müssen fahren herum in Europa —»

«In Europa —!» Dimm hatte die Augen fast ganz geschlossen und lauschte dieser frischen und ein wenig gequetschten Jungenstimme, wie man einer zwar unsichtbaren, aber hörbaren Traumgestalt lauscht.

«Das erkläre ich Ihnen schon — wenn Sie machen wollen Vertrag mit mir, kommen Sie in zwei Stunden in Grandhotel. Wenn Sie nicht wollen machen Vertrag, dann hol Sie die Teufel! Aber ich habe gehört, Sie sind eine kluge Mann — Sie werden machen Vertrag!» Dimm räusperte sich, mit aller Kraft sich aus seinem Traum reißend, drehte den Flaum auf seinem Kopf zu einem Wirbel, räusperte sich nochmals und sagte verwirrt und unsicher:

«Herr — Mister Grant — aber ich will doch — ich werde doch heute abend nach Ostpreußen fahren, ich habe schon die Karte erstanden. In den Geburtsort meiner Mutter, um herauszufinden, ob —» Der Anwalt nickte grinsend bei jedem Worte des Schneiders, so wie man der Erzählung eines Kindes zunickt:

«Allright — oh, very well! Sie werden fahren, Sie werden herausfinden, ob Sir Dimitriades hat gekannt Ihre Mutter — sehr gut! Sie sind ein Genie, Mister Dimm! Wir werden auch das geben in die Zeitung — ich habe Freunde bei amerikanische Blätter — von dort wird kommen Mister Dimm in die Zeitung von die ganze world! Sie werden fahren von Ostpreußen nach Westpreußen und nach Nord- und Südprenußen und dann wirst du kommen mit die documente zu mir und wir werden trubeln den alten Menschenesser! Oh — was für eine lustige story! Und wenn Sie sind gefahren herum, habe ich schon gemacht Propaganda genug —». Dann plötzlich emporschnellend: «Hallo, Mister Dimm — bei uns in Amerika sind die Taylors nicht so tüchtig! Wieder hieb er dem Schneider mit der flachen Hand auf das Schulterblatt, schüttelte dann seine Hand, als wollte er sie samt dem Arm ausreißen und lachte: «Zwei Stunden Sie können sich unsere business überlegen — ich bin nach die lunch im Hotel. Komm bald, weil ich muß mich sehr langweilen immer nach Tisch mit meine Frau — so long!» Damit lachte der Amerikaner dem mit gespreizten Beinen und sprachlos vorgestrecktem Kopfe in der Mitte des Raumes stehenden Schneider noch einmal zu, kniff listig nickend eines seiner Aegleins zusammen und warf mit voller Kraft die Türe hinter sich zu.

Schluß mit Marfa.

Marfa Evreinow stand, bekleidet mit einem an den Kanten ausgefranst, uralten Herrenschaftrock vor ihrem Spirituskocher und sah mit ihren schwarzen schläfrigen Augen auf die Blasen, die aus dem Grunde des Teetopfes aufstiegen: in fünf Minuten mußte Mathias kommen, wo hatte sie nur den Zettel hingelegt, den er ihr vormittags mit einem Jungen aus der Werkstatt gesandt hatte? Sie suchte ihn eine Weile und fand ihn endlich zwischen einer leeren französischen Parfümflasche und der Schuhputzbürste eingeklemmt. Nochmals las sie: «Kann ich dich heute nachmittag um fünf sprechen? Dringend, Mathias.» — Heute war Samstag, gerade am Samstag kam Matschinka sonst erst abends, da er die kleinen Besorgungen der Woche zu erledigen pflegte. Vielleicht wollte er ihr etwas über seinen verrückten Vater erzählen? Sie goß die Tee-Essenz in ein abgeschlagenes Kännchen, legte über eine ihrer Kisten — das ganze Atelierzimmer war mit kleinen und großen Kisten möbliert, die sie mit Stoffresten überzogen und in Stühle, Schränke, Tische verwandelt hatte — ein Tisch Tuch, wobei sie darauf achtete, daß die beiden Zigarettenbrandlöcher unter dem Rand verschwanden, dann legte sie zwei Tassen und einen Teller mit einem Butterrest auf. Eben wollte sie einige Zuckerstücke aus einer alten Konservendose nehmen und auf den Tisch legen, als es klopfte.

«Bist du's Mathias?» Nein, es war ihre Nachbarin, die Bildhauerin Ref. «Herein mit Ihnen, Täubchen — was wollen Sie?»

Das hellblonde Mädchen steckte den Oberkörper durch die Türe:

«Fräulein Evreinow — können Sie mir ein kleines Modellierholz leihen? Meines ist mir abgebrochen!» Die Russin zeigte ihre vom Nikotin hellgelblichen, aber tadellosen Zähne:

«Aber gerne, mein Engelnchen — immer fleißig! Daß Sie Lust haben, in diesen Zeiten noch zu arbeiten! Ich glaube, ich habe seit vier Jahren, seit dem Relief für das

Grab meines unvergeßlichen Papachens kein Plastilin mehr angesehen! Warten Sie, ich suche Ihnen ein Modellierholz heraus —». Sie begann zwischen und unter den «Möbeln» zu suchen. Die Kollegin war hereingekommen und sah ihr lächelnd zu:

«Sie bekommen Besuch?»

«Nur mein Freund — er hat sich angesagt. Da sind die Hölzer hinter dem Petroleumofen, ich habe mir's gleich gedacht — bitte, suchen Sie sich aus, Täubchen!» Und sie hielt dem Mädchen ein Bündel Modellierhölzer mit ihrer rüchlich gepolsterten Hand entgegen. «Sie werden immer hübscher — nur mager, so mager! Sehen Sie mich an, mein Kind, das gefällt den Männern!»

Die Kollegin lachte, bedankte sich noch einmal und ging zur Türe. In diesem Augenblick wurde ein Schlüssel umgedreht, es klopfte und Mathias stand im Zimmer.

«Grüß dich, Matschinka!» Die Russin küßte den ein wenig Zurückweichenden geräuschvoll mitten auf den Mund, unbekümmert um die Kollegin, die die Türe hinter sich schließen wollte. «Das ist meine Nachbarin, Plastikerin wie ich, ich hab dir von ihr erzählt; Else von Ref heißt sie, das ist mein Freund Mathias Dimm.»

Mathias stand an der Türe dicht neben dem im Hinaus-eilen zurückgehaltenen Mädchen. Er faßte mit unbewegtem Gesicht die harten Finger der Bildhauerin; eine Sekunde lang — sie waren genau gleich groß — sahen sie einander in die Augen, sie in die seinen, die blau und ein wenig starr waren, er in ihre durchsichtig grünlichen, die ihm sonderbar erstaunt entgegenblickten, dann nickte sie noch einmal, schloß die Türe und man hörte sie gleich darauf im Nebenraum rumoren. Die Evreinow hatte von alledem nichts bemerkt; denn sie goß den Extrakt in die Tassen und holte den Wassertopf, um den Tee fertigzumachen:

«Setz dich, Brüderchen — ein Stück Zucker wie immer, ja?» Aber der breite Mensch stand noch immer an der Tür, ohne sich zu bewegen. Er sah noch einmal um. Das seit Jahren gewohnte Bild, Marfa im alten Schlafrock ihres Vaters, das Teekännchen angeschlagen, Zigarettenasche auf dem Fußboden, auf dem Toiletentisch, neben dem Kocher, auf dem Fensterbrett. Immer, immer dasselbe! Nein, es ging nicht mehr! Der Vater hatte recht, Carola hatte recht! Schluß!

«Marfa — du weißt, ich kann nicht viel sprechen», begann er und vermied den Blick aus den schwarzen Augen. «Wir sehen uns heute zum letztenmal, aber diesmal wirklich, ich schwöre dir's — ich kann nicht mehr!» Die Russin war zurückgewichen und sah ihn mit ein wenig geöffnetem Munde und blinzelnd bewegten Lidern an:

«Was sagst du da? Ja, was habe ich denn wieder getan?»

«Marfa — ich kann so nicht mehr leben!» Der tiefe Baß war sehr leise geworden, das breite, dem Vater in manchem so ähnliche Gesicht mit den zwei harten Stirnknochen und dem starken Kinn, bewegten sich heftig. Die Evreinow stürzte auf ihn zu und nahm seinen Kopf in ihre runden Hände.

«Wie kannst du nicht leben? Vier Jahre sind wir jetzt in Seligkeit zusammen, mein Engelnchen, und nun sagst du mir plötzlich, daß du mit mir nicht leben kannst?»

«Nicht plötzlich, Marfa, erinnere dich, daß wir uns schon dreimal trennen wollten.»

«Das waren doch Launen — nichts als Launen — und auch diesmal ist es eine Laune von meinem Matschinka, nicht?» Sie sah, ein kleines russisches Bauernmädchen, ängstlich zu ihm auf, der Schlafrock glitt völlig von der

(Fortsetzung Seite 164)



Auch einer,

nämlich einer, der den reichsten Mann der Welt zum Vater haben will, genau wie Johann Dimm, der «Held» unseres eben begonnenen Romans. Es ist Herr Hiram Barnett Zaharoff, ein 67-jähriger Schuhmacher aus South Kensington, London. Der Tod des alten Rüstungs-Milliardärs Basil Zaharoff weckte in ihm späte Sohnesgefühle und darum beansprucht er jetzt die Millionenerbschaft. Er behauptet, stichhaltige Beweise für Sir Basils Vaterschaft zu besitzen. Johann Dimm — die Leser unseres Romans werden es erfahren — sucht sich gerade jetzt krampfhaft Belege zusammen, mit denen er sich dann als Sohn des «reichsten Mannes der Welt» legitimieren will. Wir aber, die wir andere Sorgen haben, wollen nun zuschauen, wer als erster zum Ziele kommt, wer die glaubwürdigeren Dokumente vorlegt, der Schuster Zaharoff in London oder der Schneidermeister Dimm in Katharinenbad, wer den Wettlauf um den goldenen Vater gewinnt, der Mann der Wirklichkeit oder der Mann unseres Romans. Bild: Der «Sohn» des toten Waffenhändlers und Millionärs Sir Basil Zaharoff, Herr Hiram Barnett Zaharoff, in seiner Schusterwerkstatt in South Kensington, London. Sobald ruchbar wurde, es habe ein 67-jähriger Schuhmacher im toten Sir Basils Vater entdeckt, stellten sich schnellst die Photoreporter ein, den seltenen «Sohn» einzufangen. ● *Ce cordonnier dans sa boutique de South Kensington à Londres s'appelle Hiram Barnett Zaharoff et prétend être le fils du fameux multimillionnaire Sir Basil Zaharoff qui vient de mourir. Le soi-disant fils a 67 ans et est prêt à prouver son identité.*

schönen Schulter. Er schob sie sehr ernst und noch immer schwer atmend von sich.

«Keine Launen! Du hast das von meinem Vater gesehen, nicht wahr?»

«Ach, hängt es damit zusammen?» rief die Russin und lud Mathias mit einem rührenden Lächeln und einer zögernden Handbewegung zum Sitzen ein. Aber er blieb stehen und sprach weiter:

«Ordnung, ich muß Ordnung machen! Ich bin fast dreißig Jahre alt. Ich kann nicht warten, so wie mein Vater, ohne zu arbeiten, bis eines Tages das Glück kommt. Seit heute morgen ist mir das hundertmal klar geworden, daß ich neu anfangen muß — ganz neu! Nicht weiter im selben Trott, auf den Haupttreffer warten, wie mein Vater. Selbst anpacken —.» Allmählich schien die Russin zu verstehen, zu ahnen, was er sagen wollte, und an ihren Lidern begann es feucht zu schimmern:

«Und du wirst mich also hinaus — und ich hätte dir doch so gut helfen können, bei deinem neuen Leben — schau, wir wären endlich in eine Wohnung gezogen, in zwei Zimmerchen, wir hätten es uns schon gemütlich gemacht — warum willst du mich nicht mitnehmen in dein neues Leben, Täubchen — nein, ich versteh das alles nicht, ich muß zu dumm sein!» Lange graue Spuren der Wimpernschwärze zogen sich die Wangen hinunter. Sie verhüllte die Schulter, zog fröstelnd den Schlafrock eng um den Körper und setzte sich auf eine der Kisten. Die schwarzen Haare fielen über das tränennasse Gesicht, die nackten Füße in den alten goldgestickten Pantoffeln sahen unter dem grauen Stoff hervor. Mathias sah mitleidig zu ihr hinunter:

«Du bist gut und gutmütig — aber siehst du, gerade weil mein Vater einer Narrheit nachläuft, muß ich sehen, etwas Wirkliches, Greifbares zu tun — und das kann ich nur allein —.» Plötzlich sprang Marfa auf, rannte mit dem Kopf gegen ihn los und schrie:

«Lüge — Lüge — was! Du lügst mich an! Du hast mich über! Vier Jahre — genug! Du willst mich los sein! Ihr feindseliger Tonfall war in Weinen und Wimmern übergegangen, sie küßte seine Hände, sie sank endlich wieder auf eine Kiste nieder und schluchzte vor sich hin. Mathias stand erstarrt und ohne Bewegung eine lange Zeit. Endlich sagte er leise:

«Bitte, laß mich jetzt gehen, — es hat keinen Sinn — man soll nicht sagen dürfen, daß ich darauf warte, Lord zu werden, und man soll auch nicht mehr sagen —.» Er schwieg und unterdrückte den Rest des Satzes: ... nicht mehr sagen, daß mich eine Frau daran verhindert, ein eigenes Leben zu führen. Aber Marfa hatte nichts mehr gehört, sie schluchzte nur immer dieselben Worte vor sich hin:

«Dreißig Jahre bin ich — nicht mehr ganz jung — und er läßt mich allein! Dreißig Jahre — und jetzt läßt er mich allein! Matschinka, mein Engelchen, laß mich nicht allein!»

«Leb wohl, du wirst schon einmal verstehen, was ich meine, ich bezahle natürlich noch ein paar Monate die Miete hier — bis du etwas verdienst —.» Kaum hörte die Russin diese Worte, als sie sich ihm von neuem weinend um den Hals warf:

«Du bist brav — die Miete wirst du mir bezahlen — nein — ich kann das gar nicht annehmen, du hast doch so wenig Geld — Matschinka — wenn du das wirklich tun wolltest!» Er nickte nur, streichelte mit seinen grobknochigen Händen noch einmal über das tränennasse, von Schminke vielfleckige Gesicht, löste langsam die nackten Arme von seinem Hals und ging wortlos hinaus. Vor der Tür auf dem Treppensatz blieb er mit einem sehr tiefen Atemzug stehen, hörte noch, wie das Schluchzen verstummte und ein Streichholz — offenbar für die Zigarette — angerissen wurde und wollte auf die erste Stufe treten, als sich die Türe zum Nebenatelier öffnete, das blonde schmale Mädchen leise heraustret und flüsterte:

«Verzeihen Sie — man hört bei mir jede Silbe — ich habe wirklich nicht gehorcht; aber Sie haben beide so laut gesprochen!» Und mit einem Erröten: «Ein gutes Geschöpf — arm eigentlich; Russinnen sind so —. Nun, ich werde mich ein bißchen um sie kümmern — das soll ich doch, nicht?» Mathias starrte die junge Bildhauerin an, nickte stumm und ging rasch über die Treppe hinunter.

Carola hat Erfolg.

Punkt sieben Uhr erschien Johann Dimm auf dem Bahnsteig. Nach der Unterredung mit dem Amerikaner waren auf dessen Wunsch noch zwei neue Koffer gekauft

worden, alle Hausbewohner hatten beim Umpacken helfen müssen, gegen halb sieben waren einige Freunde gekommen, um Abschied zu nehmen, so hatte man erst kurz vor Abfahrt des Zuges auf den Bahnhof eilen können. Carola, einen Seidenmantel über ihrem Abendkleid, in dem sie auftreten sollte, lief dicht neben dem Vater her, aufgeregt und sehr schnell auf ihn ein-sprechend, Josephine hatte die Koffer dem Träger übergeben, Roch trug eine Handtasche mit zwei Fingern. Hinter dem Schneider drängten sich die Freunde: der Gärtnerbesitzer, der Apotheker, der Eisenbahner, der Buchhändler und der Postrat. Dimm bestieg mit dem Träger den Zug, die übrigen warteten vor dem Fenster. Aber er erschien sofort wieder, die Uhr in der Hand, am Fenster:

«Fünf Minuten — Carola, merke gut auf, bei der zweiten Strophe den Refrain — den Kehrreim», er wiederholte befriedigt: «den Kehrreim nicht zu rasch: Ich — weiß, daß — du mich liebst — Pause — Pause, sehr wichtig! — und dann erst: verlaß mich nicht!» «Liebe Freunde, es ist wirklich reizend, daß ihr mir das Geleit gebt! Rauskolb, daß Sie Ihren Laden vorzeitig verlassen haben!» Er verschränkte die Hände: «Danke, danke — ich bin gerührt. Aber es ist die erste große Kreuzfahrt meines Lebens — wer weiß, wie wir uns wiedersehen! Seien Sie unnachlässig mit dem Lehrling, Roch! Vier Minuten noch!»

«Vater, hast du einen guten Platz?» fragte Josephine, und sie drehte ihr Taschentuch zu einem Bällchen zusammen. Aber Dimm kam nicht zum Antworten, denn alle sprachen nun zu gleicher Zeit hinauf:

«Schreiben Sie eine Ansichtskarte — ich hänge sie ins Schaufenster — ah, da ist ja auch der Redakteur!»

«Natürlich — ich mußte doch Dimm Lebewohl sagen — viel Glück!» Carola sprang von einem Fuß auf den andern.

«Ich telegraphiere dir, wie ich gefallen habe — Pillow, postlagernd — vergiß nicht, die Depesche abzuholen!»

«Ich werde schon auf das Geschäft achtgeben —», murmelte der riesige Gehilfe, die Finger an der Wange, und sah errötend Josephine an, die nun aus weit geöffneten Augen wirklich weinte, obwohl sie die kleinen Zähne mit aller Kraft zusammenpreßte.

«Hallo, Mister Dimm!» Von weitem rief es der Anwalt, reckte sich auf die Zehen und schüttelte dem Schneider die Hand. «Alles alright? Und in einer Woche schreiben Sie nach Zürich Bericht, Hotel Savoy — Baur en ville. Auch wenn du nix gefunden hast —» Dimm hatte beide Hände auf den Fensterrand gestützt wie auf eine Rednertribüne, reckte noch einmal den Kopf auf und sagte getragen:

«Auf Wiedersehen — auf ein anderes Wiedersehen!» Aber dieser Abschuß schien ihm nicht wirkungsvoll genug, er sah daher auf die große Silberuhr und nickte: «Sieben Uhr sechs — in einer Minute hebt mein Schicksal an —»

Josephine versuchte vergeblich, dem Blick des Vaters zu begegnen und ließ sich absichtlich von den aufgeregten Freunden und den zufällig herzugekommenen zahlreichen Neugierigen abdrängen. Der Zug setzte sich langsam in Bewegung, Carola lief ein paar Schritte nebenher und rief hinauf:

«Viel Glück, Vater — uns beiden viel Glück!» Dimm streckte die Rechte winkend aus dem Fenster, die Linke fuhr aufwärts, sträubend durch den Schnurrbart, das ganze Gesicht war zu einer grimmigen Maske erstarrt. Josephine sah sich um und widschte die Augen. Eine Stimme sagte leise neben ihr:

«Aber weinen Sie doch nicht, Fräulein Josephine! Ich kann das gar nicht sehen — in vierzehn Tagen ist Herr Dimm wieder bei uns!» Josephine drehte verneinend den Kopf und sah dankbar zu Roch auf, dann sagte sie entschlossen:

«Gehen wir — ich will alle diese Leute nicht mehr sehen!» Und sie lief als erste gegen den Ausgang, blieb aber sofort wieder stehen, und ein gerührtes Lächeln löste die schmerzliche Spannung des Gesichtchens. Mathias hatte winkend an der Sperre gestanden und ging nun hastig davon. Guter Junge, mußte Josephine denken, er wird natürlich wieder zu Hause essen! Und sie beschloß, ihm heute noch einen Zettel auf sein Zimmer zu legen ...

Der Pächter des Kurkabarets, Direktor Lehmann, war tüchtig: er hatte in der Zeitungsdruckerei große Binden aus gelbem Papier herstellen lassen, die man über alle Plakate der neuen Vorstellung geklebt hatte. Den ganzen Tag über blieben an den Straßenecken und vor dem «Kursaal» immer wieder die Leute stehen, um zu lesen, daß «Carola Dimm, mutmaßliche nahe Verwandte» — auf diese Stilisierung tat sich der Direktor viel zugute — «des reichsten Mannes der Erde» als eine der Attraktionen des heutigen Programms auftreten werde.

Am frühen Nachmittag waren die vierzig Tische und zwölf Logen des «kleinen Kursaals», in dem das Kabarett während der Saison untergebracht war, verkauft, zumal sowohl Regenhardt als der New-Yorker Anwalt allenthalben für Propaganda gesorgt hatten. Im Schaufenster des Blumenhändlers neben dem Viktoriabade etwa konnte man zwei enorme Blumenkörbe bewundern, auf deren Schleifen die Worte standen: «der genialen Tochter eines genialen Vaters» und: «In tiefer Verehrung von

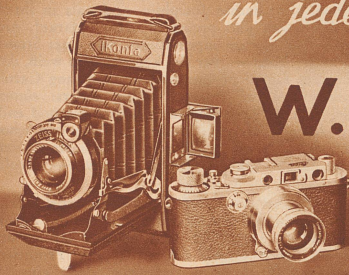
PHOTO-KAMERAS

in jeder Preislage

W. KOCH

Optiker, Bahnhofstr. 11

der
Fachmann



Ja, ja - die Wespentaille, Frau Huber!

Nicht jeder nennt sie sein eigen. Auch ist sie nicht jedermanns Geschmack. Aber es gibt ja **VEDETTE**, den zwanglos formenden Schweizer Hüftgürtel. Wenn Sie ohne Last und Druck Ihre Figur erhalten und bessern, mit Anmut das modernste Kleid tragen und stets gut gestimmt sich fühlen wollen, ist der leichte, nach beiden Seiten vollelastische **VEDETTE**-Gürtel für Sie wie geschaffen: unsichtbar wie eine zweite Haut, dauernd waschbar ohne nachzugeben und für seine feine **Lastex-qualität** sehr preiswert. Abknöpfbare Strumpfbänder, deren Halter Ihre Strümpfe mehr schonen, erhöhen Ihre Freude und seinen Wert. **VEDETTE** ist überall zu haben!

Höhe 25 cm: Fr. 11.50 · 30 cm: Fr. 13.25 · 35 cm: Fr. 14.75 · 40 cm: Fr. 16.25 · Corselet: Fr. 25.-

Bezugsquellennachweis durch JHCO Aktien-Gesellschaft, Zofingen

Liebig Fleischextrakt

die besten Stoffe frischen gesunden Rindfleisch, ein sparsamer Speisenveredler

Liebig Super Bouillon

der ausgiebige Riesenwürfel für 4 Portionen
feinste Fleischbrühe



Koche mit viel Liebe und ein bißchen

Liebig

Trilysin

noch wertvoller
durch einen neuen
Wirkstoff!

Trilysin-Haarpflege ist jetzt noch wirksamer geworden. Damit stellt Trilysin seinen lebendigen Zusammenhang mit der wissenschaftlichen Forschung u. seine

Leistungsfähigkeit erneut unter Beweis. Haar und Haarboden sind häufig ein Tummelplatz pilzartiger Keime, die lästiges Jucken, Schuppenbildung und Haarausfall veranlassen können.

Durch einen neuen Wirkstoff be-

freit Trilysin mit Sicherheit Haar und Haarboden von diesen Schädlingen, die eine dauernde Bedrohung des Haupthaars darstellen. Mehr als 40 wissenschaftliche Arbeiten über Trilysin zeigen die Bedeutung, die die Fachwelt der biologischen Haarernährung beimisst. Sie beweisen die Wirksamkeit dieses Haarpflegemittels, das auf modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen aufgebaut wurde und diese zuverlässige Grundlage nie aufgegeben hat. Benützen Sie zur täglichen Haarpflege



Bild 1: Pilzgeschädigtes Haar



Bild 2: Pilze in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung



Bild 3: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Die Pilze sind verschwunden!



TRILYSIN

und von Zeit zu Zeit Trilysin-Haaröl

TRILYSIN: Flasche Fr. 4.25 - Doppelflasche Fr. 6.75 - TRILYSIN-ÖL: Fr. 2.-
W. BRÄNDLI & CO., EFFINGERSTRASSE 5, BERN

einem Unbekannten». Beide Texte hatte Grant abgegeben. Sein Einfall war es auch, das ganze Schaufenster des Buchhändlers auszuräumen und nur die beiden Exemplare der Dimitriades-Biographie nebst einem Bilde Dimms und seiner Tochter hinauszustellen. Solche Kleinigkeiten waren um so erstaunlicher, als Mister Grant den ganzen Nachmittag fast ununterbrochen auf seiner Reise-Maschine eine Menge zu tippen hatte: er sandte — nachdem ihm der Photograph mehrere Abzüge gemacht hatte — ein Bild des Schneiders expresse an seinen Golfpartner, den Redakteur einer New-Yorker Zeitung, ein zweites mit gewöhnlicher Post an einen Bekannten, der mit dem Leiter einer der größten Photokorrespondenten Amerikas befreundet war. Ferner entwarf er etwa sechs verschiedene Anzeigertexte, die er zum Teil nach Amerika, mehrere davon aber auch an eine große deutsche und eine Schweizer Tages-Zeitung sandte. Ihr Wortlaut lautete etwa: «Verwandtschaft gesucht!!! Schneider Johann Dimm, Bad Katharinenbad, sucht Beweise dafür, daß seine Mutter Marie, geborene Schmidt, aus Pillow (Ostpreußen), um das Jahr 1885/86 einen Russen oder Griechen namens Dimitriades Adow geheiratet hat. Nachrichten gegen hohe Belohnung an Rechtsanwalt Hannibal W. Grant, Zürich, Hotel Savoy-Baur en ville.» Ferner schrieb der Anwalt aber noch einige ebenso kurze wie geheimnisvolle Anfragen an mehrere Persönlichkeiten seines Bekanntenkreises, nach allen Himmelsrichtungen; auch an Herrn Ullrich Hütli, Zürich, Aluminiumgroßhändler; dieser Brief war so kurz, daß wir ihn zitieren wollen: «Sehr geehrter Herr Hütli! Sie erinnern sich gewiß unserer gemeinsamen Aktion in Sachen Weller und Weller, die durch meine Intervention so günstig für Sie, leider nicht für mich verlief. Ich darf Sie doch heute um einen kleinen Gefallen bitten: können Sie diskret eruieren, in welchen Beziehungen die «Lactag» (die Kondensmilchleute) zur Zeit zum Dimitriadeskonzern steht? Ich bin in wenigen Tagen in Zürich und werde mir erlauben, Sie dann persönlich um Bescheid zu bitten! Mit besten Grüßen Ihr ergebener...»

*

Die Vorstellung begann in deutlich zu merkender Feststimmung, auch die kleinsten Nummern zu Anfang wurden mit jener Kritiklosigkeit beklatscht, die immer auf Spannung und Erwartung vor einem großen Ereignis schließen läßt.

Der Conferencier mit ölglattem Scheitel und ebensolcher Stimme brachte seine erstarrten und in ihrer Wirkung absolut sicheren Scherze, mit denen er das Sommer-Kabarett-Programm ankündigte. Nach der Pause wurde

man so aufgeregt, daß die Pointen der nächsten Nummer beinahe weggeplaudert wurden: es war ein witziger Schnellzeichner — der natürlich nicht verabsäumte, zum Schluß Sir Dimitriades in wenigen Strichen abzubilden, auf den Armen den Schneider Dimm als Wickelkind. Endlich wurde die Hauptnummer — Carola Dimm — angekündigt, der Vorhang öffnete sich und Carola erschien, noch schlanker in dem schwarzen Tüllkleid, aus dem elfenbeinschimmernd die Schultern und der biegsame Hals abhoben, die Augen auf einen Strauß roter Rosen gesenkt.

In einer dunklen Ecke hinter den Logen, gedeckt von einer der großen goldbronzierten Holzfiguren, die die Lampen hielten, stand seit etwa zehn Minuten Josephine. Sie hatte zwar von Carola ein Billett erhalten, sich aber nicht entschließen können, es zu benützen, in peinlichster Angst, erkannt, belächelt, angesprochen, gefragt zu werden. So hatte sie die ganze Vorstellung vorbeigehen lassen, sich erst kurz vor Carolas Auftreten herein-geschlichen und hinter dem Zuschauerraum aufgestellt. Ihr Herz klopfte, als sie die Schwester auf der Bühne stehen sah, aber in der nächsten Sekunde war sie so überrascht von Carolas ungehemmtem Spiel, ihren freien Gesten und dem beinahe routinierten Vortrag, daß sie gespannt und entzückt lauschen mußte, obwohl sie natürlich jede Silbe, jeden Tonfall von den häuslichen Proben kannte. Aber Carola war hier wie verwandelt: sie hatte sich mit gesenktem Blicke gebeugt, dann wirkte der Aufschlag der herrlichen Augen wie das Wegziehen eines Vorhangs vor einem Gemälde. Zugleich gab sie dem Kapellmeister mit einem souveränen Lächeln das Zeichen zum Vorspiel — woher sie das wohl hat? So mußte man sein, so ohne Rückhalt, ohne Angst vor dem Leben, draufgängerisch und einfach. Das kann man nicht lernen, das ist angeboren, hat sie es vom Vater? Carola sang ihr erstes Lied zu Ende, es war ein witziges Chanson mit dem Refrain: «was sollte ich tun — ich kann nichts dafür!» machte ein paar angedeutete Tanzschritte und nahm lachend den Applaus entgegen. Entzückt ist sie, dachte Josephine ein wenig traurig und verlachte sich sofort wegen dieses Neidgefühls: bist du ein Aschenbrödel? Keineswegs — der Sohn des Buchhändlers hat dir doch den Hof gemacht, monatelang ist dir der Hotelier Kummer nachgelaufen!

Das zweite Chanson Carolas war sentimental. Carola hatte sich in einen Stuhl gesetzt, und stand erst bei der letzten Strophe, gleichsam zerrissen von ihren Erinnerungen, auf, um sie in träumerischer Haltung zu Ende zu singen. Und als dann wilder Applaus losbrach, da klatschte auch Josephine, als wäre sie eine Fremde. Und sie konnte es kaum erwarten, das letzte Lied zu hören,

das Carola gleichsam als Zugabe sang, nachdem sie mehrmals abgegangen und wiedergekommen war. Josephine kannte die kleinsten Einzelheiten und erwartete sie — aber Carola, die das Publikum zu vergessen schien, hielt sich längst nicht mehr an geprobte Effekte: vergessen schien alles Studium, es war, als improvisierte sie. Ja — so muß man sein, dachte Josephine nochmals in ihrem Jungmädchenherzen und preßte die Hand darauf, niemals nachdenken, immer improvisieren, von einer Stunde auf die nächste leben — wer das könnte? «Ich weiß, daß du mich liebst, verlaß mich nicht», dreimal sang Carola den dummen Refrain, jedesmal völlig anders: einmal wehmütig, beim zweitenmal lauernd, drohend und endlich beim drittenmal erlöst, jauchzend, frech und schon überzeugt, daß sie siegen wird, mag der Geliebte sie verlassen oder nicht. «Bravo — bravo — bravo — Carola! — wunderbar!»

Josephine flüsterte es in den allgemeinen Jubel hinein, in das Brüllen und Klatschen und Stampfen, die Zurufe und den Blumenregen. Fünf- und zehnmals sah sie den Vorhang sich heben, Carola sich mit hundert Feinheiten und anmutigen Bewegungen verbeugen, dann ging sie unbemerkt davon, genau wie sie gekommen war.

Auf den Spuren der schwarzen Marie.

Sehr hoch, mit winzigen gelblichen Wolkenbällchen, die aussahen, als hätte man ihn damit reingeputzt, in klarem und doch sehr hellem Blau, stand der Himmel über den unendlichen Feldern und Forsten der Ebene. Kaum sichtbar in höchster Höhe ritzten Schwalben kreuz und quer das lichtblaue Glas mit ihrem dünnen Schillern; es duftete nach Hitze, würzig, bitter, sommerlich. Aber der kleine Mann, der zwischen hohem Korn, eine Handtasche in der Rechten, schwitzend dahineilte, merkte von all dem nichts; er hatte an der kleinen Station nach dem Weg nach Pillow gefragt und kannte nichts als sein Ziel und den Zweck dieser Reise. «Dreiviertel Stunden» hatte der Bahnbeamte gesagt, der die beiden Koffer aufbewahrt hatte, eine gute halbe war man schon gegangen. Dicht vor dem blind Dahinstapfenden schwirrte ein Zug Vögel aus dem Felde auf; er erschrak und fluchte leise vor sich hin; ein Habicht kreiste über einem kleinen Gehölz und fiel dann nieder wie eine Sternschnuppe — er bemerkte ihn nicht. Seine dicken Brauen, in denen Schweißstropfen hingen, hatten sich über die kleinen Augen gewölbt. Er starrte vorwärts, keuchend, stöhnend, und marschierte voran, ohne die geringste Rast. Da waren ja auch die ersten Häuser des Dorfes, da war die Kirche. Dimm sah sich um und fragte eine alte Frau, die mit einem Milch-

ALTHAUS

Willkommene Festgeschenke

und selbstverständlich mit Sandblatt

Florida
Festpackung 50 Stück Fr. 5.—

Liga-Special
Festpackung 20 Stück Fr. 2.—

HARTMANN LUZERN



Letzter Appell!

Zufolge des von Tag zu Tag rapid steigenden Absatzes geht der Vorrat an Losen rasch zu Ende.

Keiner vergesse: Einfache Bergbauern waren es, die unsere Freiheit und Unabhängigkeit erstritten haben; im Kern unseres Volkes lebt noch heute der gleiche Geist wie anno dazumal. Diesen gilt es zu wahren und zu pflegen, aus ihm strömt stets neue Kraft für unsere nationale Selbstbehauptung. Der Bergbevölkerung helfen, heißt dem Lande dienen.

Mache es jeder Schweizer sich zur angenehmen Pflicht, sein Scherflein beizutragen zum Gelingen des Gebirgshilfswerks!

Die Ziehung der Lotterie findet unwiderruflich am kommenden Silvester statt.

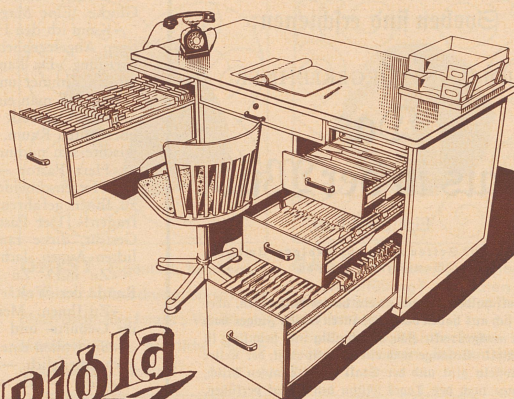
Treffer: Fr. 80000.-, 40000.-, 20000.-, 2x5000.-, 5x2000.- etc. etc. Lose sind, solange Vorrat, erhältlich zu **Fr. 2.- das Einzellos, Fr. 20.- die Zehnerserie mit garantiertem Gewinn**, durch Einzahlung auf: **Schweiz. Gebirgshilfelotterie, Postscheckkonto VII 6392, Luzern, Theaterstr. 15** (im Gebäude der Schweiz. Nationalbank). Für Porto sind 40 Rp. beizufügen, für Zustellung der Gewinnliste nach der Ziehung 30 Rp. extra. Diskreter

Versand. Wer es vorzieht, kann, statt Lose zu erwerben, einen freiwilligen Beitrag direkt an den Gebirgshilfefonds (Postscheck-Konto VII 6300) Luzern einzahlen.



Schweiz Gebirgshilfelotterie

Der Verkauf der Lose ist nur in und nach den Kantonen Baselland, Fribourg, Graubünden, Luzern (Geschäftsstelle), Ob- und Nidwalden, Solothurn, Schaffhausen, Schwyz, Tessin, Uri, Wallis und Zug gestattet.



Biola Stahlmöbel

mehren Arbeitsfreude und Leistung

Nicht nur der Chef, auch der Angestellte
braucht zweckmässige Einrichtungen
Er schafft dann lieber
Er schafft dann besser

Verlangen Sie bitte unverbindlich Offerte!

Bigler, Spichiger & Cie. A.G. Biglen (Bern)

Ostschweiz:

J. F. Pfeiffer, Zürich
Kt. Baselstadt u. Baselland:
J. F. Pfeiffer, Basel - Steiner,
Guhl & Co. A.-G., Basel

Rayonvertretungen:

Kanton Genf:
W. Bertrand, Genève

Kanton Schaffhausen:
J. F. Pfeiffer, Schaffhausen

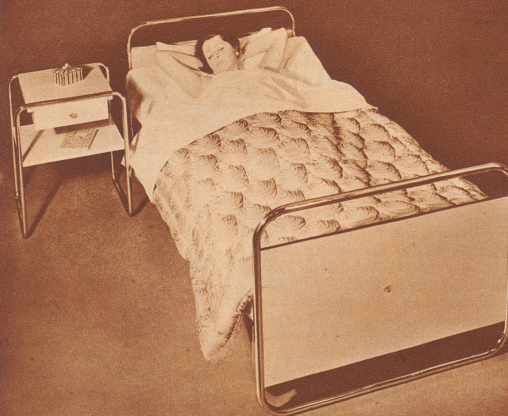
Kanton Tessin:

S. A. Forniture d'Ufficio
Moderno, Lugano
Kanton Waadt und Wallis:
Krieg & Cie., Lausanne



Stahlrohrmöbel

praktisch - bequem - hygienisch
elegante Formen - moderne Farben



Bigler, Spichiger & Cie. A.G. Biglen (Bern) Tel. 85.821

Verkauf durch die einschlägigen Geschäfte. Weitere Auskunft durch die Fabrik

Soeben sind erschienen:

JOHANNES JEGERLEHNER

Das Haus in der Wilde

Eine Erzählung

Umfang 312 Seiten mit mehrfarbigem Umschlag
Ganzleinen Fr. 5.80

Unverschuldete Armut ist ein hartes Knechtsein, aber von sich aus haben die Bergbauern keinen Finger nach Hilfe ausgestreckt. Zäh, eigenvillig und heimlich ist das Volk. Solange noch ein Palm spricht, der Keller Kartoffeln gibt und der Stall einen Tropfen Milch, solange noch des Tages Mühen den Schlaf versüßen, geht man nicht um fremde Hilfe aus. — Es ist ein heroischer Kampf, den unsere Bergbauern führen. Ein Kampf, in dem die Schwachen erliegen, die Starken, außen und innen von Narben bedeckt, ehrenhaft ihr Leben kränzen. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott — den Kopf hoch, und es geht! So denken und handeln sie. — Bergbauern haben in vordernen Zeiten unsere Freiheit erstritten. Bergbauern sind es, die sie heute hüten in ihrer reinsten Form, der absoluten Unabhängigkeit. — Drunten im Unterland, wer kennt sie und weiß von ihrem stillen Heldentum?

LISA WENGER

Die Glückinsel und andere Geschichten

Ein Buch für Kinder
im Alter von 9-14 Jahren, mit 16 Illustrationen
und mehrfarbigem Umschlag, Umfang 272 Seiten
Ganzleinen Fr. 4.80

Die Glückinsel liegt irgendwo mitten in einem unserer heimatischen Seen. Ein paar Kinder verleben dort ihre Ferientage, bauen sich ein eigenes Dorf auf, schwimmen umher, bis sie beinahe ertrinken, entführen ihr eigenes Brüderchen, feiern zuletzt ein herrliches Fest, die Taufe der Insel und erfahren eine große Ueberraschung. Wochenlang haben sie in diesem Paradies zugebracht und mehr erlebt als sonst in einem Jahr. Das schöne, lustige, spannende und fröhliche Buch führt die Kinder zu Abenteuern, die alle auf Seimatsboden vor sich gehen, und menschlich gut, kindlich schön sind. Wahrheit und Dichtung sind nahe beieinander, und die Kinder fühlen es heraus, daß auch in den merkwürdigsten Dingen Zufälle verborgen sind. Ueberall lebt das Menschliche neben dem Kindlichen und durchdringt die Ereignisse, daß sie unbegreiflich bleiben. Viel ist ohne Worte gesagt, die Kinder werden den tieferen Sinn herausfinden und sich, ohne es sich bewußt zu sein, gerade darüber freuen.

ADOLF VÖGTLIN

Herz und Scherz

Novellen

Umfang 288 Seiten
kartoniert mit zweifarbigem Umschlag
Preis Fr. 4.80

Diese neueste Geschichten- und Novellen-Sammlung Adolfs Vögglins beweist uns, daß der Senior unserer schweizerischen Schriftsteller, der eine Reihe ernst zu nehmender Romane verfaßt hat, auch über Humor verfügt, welcher in unserer trüben und wirren Zeit doppelt heiter und aufklärend wirkt. Mehr oder weniger sind diese Erzählungen alle, die kleineren wie die größeren, durchaus geeignet, den Leser wie die darin gezeichneten Menschen von Irrwegen, auf die sie geraten, abzuführen und zu jenem Weg zurückzuführen, den ihnen die Natur vorgezeichnet hat.

Durch jede gute Buchhandlung
zu beziehen

Morgarten-Verlag A. G., Zürich

einer vorüberkam, wo der Pastor wohnte. Sie deutete auf ein kleines Haus neben dem Friedhof. Dimm zog die Glocke. Eine Magd öffnete.

«Kann ich den Herrn Pastor sprechen — in einer wichtigen Angelegenheit?» fragte der kleine Mann nicht ohne Erregung. Da kam der Geistliche auch schon selbst aus seinem Zimmer und bat den Gast, hereinzukommen.

Nun saß man einander gegenüber in einem mit Plüschmöbeln, Oeldruck biblischen Inhalts und Photographien überfüllten Raum. Dimm hatte die Tasche niedergesetzt, wuschte sich nochmals das Gesicht ab und begann:

«Herr Pastor — mein Name ist Johann Dimm, ich bin Herrschneider in Katharinenbad und bin von dort zu Ihnen gefahren, um Sie etwas für mich Wichtiges zu fragen!» Der Pastor, ein älterer Mann mit bäuerlichem Gesicht, dicke randlose Brillengläser über den gemüthlichen Augen, lachte überrascht:

«Zu mir? Zu Pastor Plischke in Pillow, dicht am Rande der Welt?»

«Zu Ihnen. Meine Mutter stammt aus Pillow, hier ist ihr Geburts- und Taufzeugnis.»

«Sie wollen eine Abschrift haben? Das hätte man doch auch schriftlich —»

«Nein — ich will Sie bitten, mir behilflich zu sein, um über meine verstorbene Mutter und ihre Jugend allerlei zu erkunden.»

«Sie forschen nach Ihrem Stammbaum?»

«Gewissermaßen auch das. Sie sehen, Herr Pastor, in dem Dokument steht als Name meiner Mutter: Marie Schmidt. Sie starb in Katharinenbad als Marie Dimm, als ich zwei Jahre alt war. Mein Vater verscholl — ja, verscholl — auch fanden sich keine weiteren Dokumente. Ich will also herausfinden, wer mein Vater war —» Ueberflüssig dem Manne zu sagen, zu welchem Zwecke man dies tat.

«Schmidt — hm, da haben wir zwei Schmidts im Dorfe: den Schuster und einen alten Mann im Armenhaus.»

«Ich glaube nicht, daß das zu etwas führen kann.» Der Schneider wurde ungeduldig. «Man kann es ja versuchen. Gewichtiger ist die Frage, wer dieser Dimm gewesen ist, ob er meine Mutter ehelichte oder ob sie nur seinen Namen annahm. Der Name ist selten — Dimm!» Er warf die Silbe vorsichtig in die Luft wie eine Seifenblase.

«Ich kannte ihn bisher nicht — hier gibt es bestimmt niemand, der so heißt, ich bin allerdings erst fünfzehn Jahre in Pillow.»

«Ich habe einen bestimmten Verdacht: meine Mutter kam nach Katharinenbad, wie mir mehrfach bestätigt wurde, als gelerntes Dienstmädchen, nicht als Magd vom Lande — das muß sie doch irgendwo gelernt haben, wie?» Dimms kurzatmige Stimme schnappte ab vor Erregung, als der Pastor ihn unterbrach:

«Hier bei uns? Vielleicht in Marienburg? In Danzig?» «Möglich — aber ich habe doch hier ein Herrenhaus am Eingang des Dorfes wahrgenommen — wäre es nicht denkbar, daß sie dort beschäftigt war?» Der Pastor nickte:

«Das ist seit vielen Jahren unbewohnt, eine halbe Ruine, nur zwei alte Gärtnerleute wohnen noch dort. Es gehört einer Gräfin Löwenberg und ist ein Jagdschloß. Daß es früher ständig benutzt wurde, weiß ich ganz gewiß! Dimm stand hastig auf, stellte sich, Hand auf einer Stuhllehne, in der Haltung des Monumentes eines Volksredners auf und sagte, halb im Befehlston:

«Sie müssen mir schon den Gefallen tun, Herr Pastor, mich hinüberzuleiten, bevor wir zu diesen beiden Schmidts gehen. Vielleicht kannten die Gärtnerleute meine arme Mutter —» Der Geistliche nickte, setzte seinen Hut auf, und man verließ das Haus. Eilig gingen die beiden Männer die zehn Minuten bis zu dem am Rande eines kleinen Forstes stehenden, verfallenden Gebäude hinüber, das mit seinem grauen Gemäuer, den herabhängenden Regenrinnen, der verwischten Sonnenuhr und den abgeschlagenen Ecksteinen mitten in der Mittagshitze Kühle auszuhauchen schien. Der Pastor führte seinen Besucher, der ununterbrochenprechend und angstvoll umherblickend neben ihm dahinleitete, hinter das Schloß, wo in einem Gemüsegarten ein alter Mann arbeitete, während seine Frau aus dem Rauch einer kleinen Küche den Herankommenden ihr braunes, eingeschrumpftes Rosinengesicht entgegenstreckte.

«Guten Morgen, Andrikeit!» brüllte der Pastor so laut dem Gärtner ins haarige Ohr, daß Dimm einen Schritt zurückwich. «Der Herr hier möchte wissen, ob Sie eine Marie Schmidt gekannt haben, vor vielen Jahren —» Die Frau stürzte mit zwei zerrissenen Rohrsesseln herbei und begrüßte den Geistlichen mit einem Platzregen von Worten, während der Mann den Strohhut aufhob und in breitem Platt sagte:

«Der Herr Pastor bemüht sich zu uns — bitte Platz zu nehmen!»

«Hören Sie, Andrikeit, der Herr hier möchte wissen, ob Ihnen eine Marie Schmidt hier im Schloß bekannt war, ein Stubenmädchen, eine Magd —» Der Geistliche war vor Anstrengung sehr rot geworden und nahm die angehauchte Brille ab, um sie zu putzen. Der Gärtner malnte mit dem völlig zahnlosen Mund:

«Marie Schmidt? Ein Stubenmädchen? Aber wir haben doch hier im Schloß keinen Menschen! Seit vielen Jahren war die Frau Gräfin nicht hier.» Dimm hielt es nicht mehr aus. Er packte den alten Mann am Arm und schrie:

«Nicht jetzt — verstehen Sie? Nicht jetzt, sondern vor fünfzig Jahren vielleicht, vor fünfzig Jahren, als Sie jung waren!»

Er kramte in seiner Brieftasche umher und hielt ein kleines Kabinettbildchen dem alten Manne vor die blinzenden Augen. Der sah, mit dem Unterkiefer ununterbrochen kauend — was ihm den friedlichen Ausdruck einer weidenden Kuh verlieh — auf das Bild, blickte auf den Pastor, auf Dimm, auf seine Frau, die kopfschüttelnd danebenstand und sagte endlich nickend:

«Die kenne ich — heißt die Schmidt? Wie geht's ihr? Eine hübsche Dirn, sehr hübsch — wir sagten immer nur zu ihr die schwarze Marie — so, die heißt Schmidt?» Dimm hielt es für gut, dem Manne in diesem Augenblick eine größere Silbermünze in die Holzige Hand zu drücken. Zugleich brüllte er ihm ins behaarte Ohr:

«Sie war im Schloß als Dienstmädchen? Und ist sie dann von hier fort? Wohin ist sie gegangen?» Das Geld schien den Greis zu beleben. Er lehnte zum erstenmal seine Hacke an die Wand des Häuschens, grinste, sah das Geldstück schmunzelnd an, steckte es mit einem boshaften Lachen gegen die Frau in eine tiefe Tasche und sagte:

«So — so über die ‚schwarze Marie‘ wollen Sie was wissen!» Der Schneider, der sich kaum mehr beherrschte und immer wieder den Schnurrbart emporsträubte, fragte sehr laut:

«Haben Sie vielleicht damals auf dem Schloß einen Fremden gekannt, der zu Gast war? Oder einen Angestellten? Vielleicht einen Russen? Dimitriades? Oder Dimm? Oder Adow?» Sein romantisches Gehirn arbeitete rastlos weiter:

«Vielleicht einen Gutsdirektor? Ein Grieche, ein Russe — Dimm — Dimitriades, Dimitri mit Vornamen vielleicht —» Der alte Mann blinzelte und malnte:

«Fremde waren viele da — viele Gäste — und ich dachte, sie wollten Auskunft über die schwarze Marie?»

«Hat vielleicht einer von diesen Fremden die Marie mitgenommen?»

«Das weiß ich nicht — nein, die ist allein fort. Wie soll der Mann heißen?»

«Dimm — Dimitriades — Dimitri Adow vielleicht.» Der alte Gärtner drehte den Kopf und setzte seinen Strohhut wieder auf. Da aber rief die Frau, die bis dahin von der Küche aus zugehört hatte:

«Dimitri —?» Sie kam näher und keifte es dem Manne ins Ohr: «Wir hatten doch schon zu meiner Zeit einen russischen oder polnischen Klavierlehrer, einen Musiklehrer im Haus, der hieß so irgendwie Dimitri vielleicht, wie er mit dem Familiennamen hieß, weiß ich nicht. Fragen Sie den Mann nicht weiter, Herr — er hat alles vergessen —» Dimm atmete keuchend vor Aufregung: «Ein Klavierlehrer?» Dann zum Gärtner brüllend: «Erinnern Sie sich an den Dimitri? Ein Musiklehrer —» Da aber lächelte der Greis, grinste wieder mit allen seinen verkrusteten Runzeln und sagte deutlich:

«Hieß der Dimitri? — Ja, ja das war der Musiklehrer von den Kindern, von der Komteß Jacobine und der Komteß Lilly — ein hübscher Mann — wie geht's ihm? Sagen Sie ihm, der alte Andrikeit läßt ihn grüßen —»

Nun versuchte Dimm ein Äußerstes. Er trat ganz dicht an den Gärtner heran, gab ihm nochmals fünf Mark und fragte sehr laut:

«Ein schöner Mann — so —; hat er natürlich viele Mädchen hier gekannt, was?» Der Greis rieb die Münze, als wäre sie ein Taschenspiegel und antwortete überraschend schnell:

«Oh, — der ist ein Kerl, der Ruski! Mir scheint, mit meiner Alten hat er auch geschäkert!» Und er blinzelte schlaue Kühe hinüber.

«Auch mit der schwarzen Marie?» fragte Dimm kurzatmig.

«Wie? Ich versteh nicht — wenn's so heiß ist wie heute, hör ich manchmal nicht ganz gut!» Dimm wiederholte wütend die Frage: «Ob er's mit der Marie hielt, der Lehrer?»

«Vielleicht — sie ist doch so hübsch und schwarz. Wissen kann das niemand. Wie geht's ihr denn?»

«Und wohin ist er von hier gegangen, der Dimitri?» wollte der Pastor noch wissen, der sich mit Dimm durch einen Blick verständigt hatte. Der Gärtner lachte kichernd.

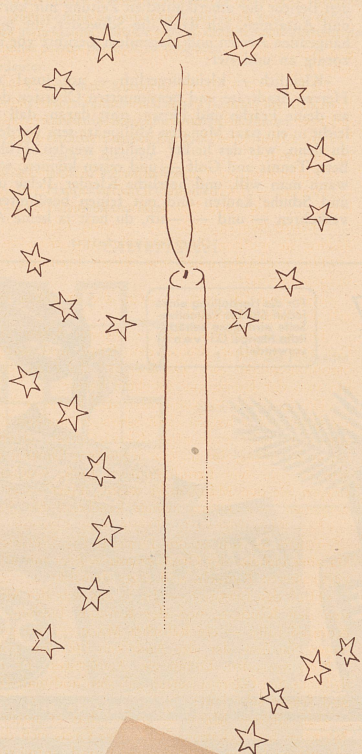
«Nach Rußland vielleicht — auf einmal war er weg.» Dann mit einem Griff an die Stirn: «Da war irgendwas mit ihm — ich hab's vergessen, was. Der Graf hat ihn hinausgeworfen.» Dimm starrte dem Alten auf die Lippen und ächzte:

«Hinausgeworfen? Warum? Warum hat er ihn hinausgeworfen? Aber der Gärtner schüttelte nur immer wieder den Kopf und begann ohne Uebergang zu harken, während er murmelte:

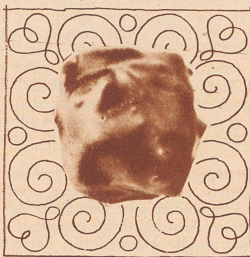
«Weiß ich nicht, weiß ich nicht mehr — vielleicht hat er gestohlen, vielleicht ist er zu viel in die Mägedekammern hinauf —. Weiß nicht mehr, weiß nicht mehr.» Das waren seine letzten Worte. Er nickte dem Pastor zu, malnte eine Entschuldigung hervor, er müsse irgendwas im Stall besorgen und schlafte wirklich hinter das Holzhaus. Dimm verließ, begleitet von der plappernden Gärtnersfrau, die beteuerte, was ihr Mann gesagt habe, sei gewiß nicht wahr, er vergesse alles auf der Stelle, mit dem Pastor das Schloß, und dieser fragte:

«Viel ist es nicht, was er Ihnen sagen konnte, aber immerhin etwas. Darf ich Sie fragen, wer dieser Dimitri

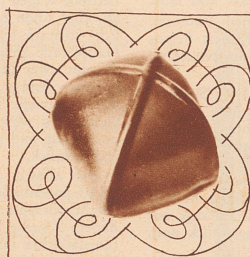
Eine kleine Blütenlese edelster Bonbons!



Copyright



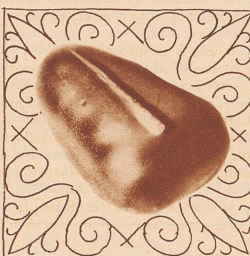
SAPHO Würfelförmig, die Oberfläche gespickt voll feiner Haselnußstückchen. Innen — eine deliziose Haselnusscrème. Sapho, ein Würfel mit der höchsten Punktzahl.



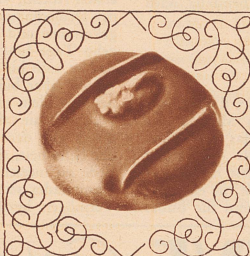
DAISY Eigentlich bescheiden in seiner Aufmachung. Umso mehr überrascht der Inhalt: Vanillierte Mandelfüllung, herrliche Haselnusscrème ... mmm!



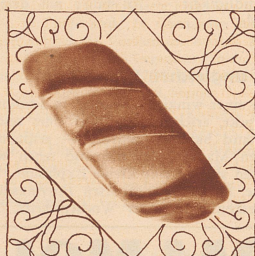
CASSIS Lieben Sie Bonbons mit Fruchtfüllung? Versuchen Sie einmal dieses hier, es wird Ihnen bestimmt munden. Inhalt: Johannisbeercrème mit einer schwarzen Johannisbeerrucht.



ANANAS Die Idee an und für sich ist schon gut, Chocolate mit Ananas zu verbinden. Aber das Produkt ist noch viel besser. Bitte — versuchen!



AÏDA Eine neue Variante von Nougat: 2 Lagen von braunem, hartem Nougat umschliessen eine dünne Schicht Pistachecrème. Wie das Tüpfelchen auf dem i thront oben auf dem Bonbon ein Pistachekern.



MAROCAIN

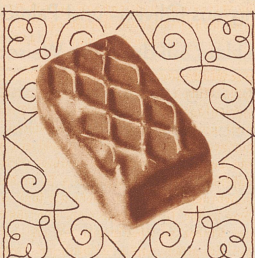
Für das Auge die Form. Für den «innen» Menschen den herrlichen, weissen, weichen Nougat Montélimar.



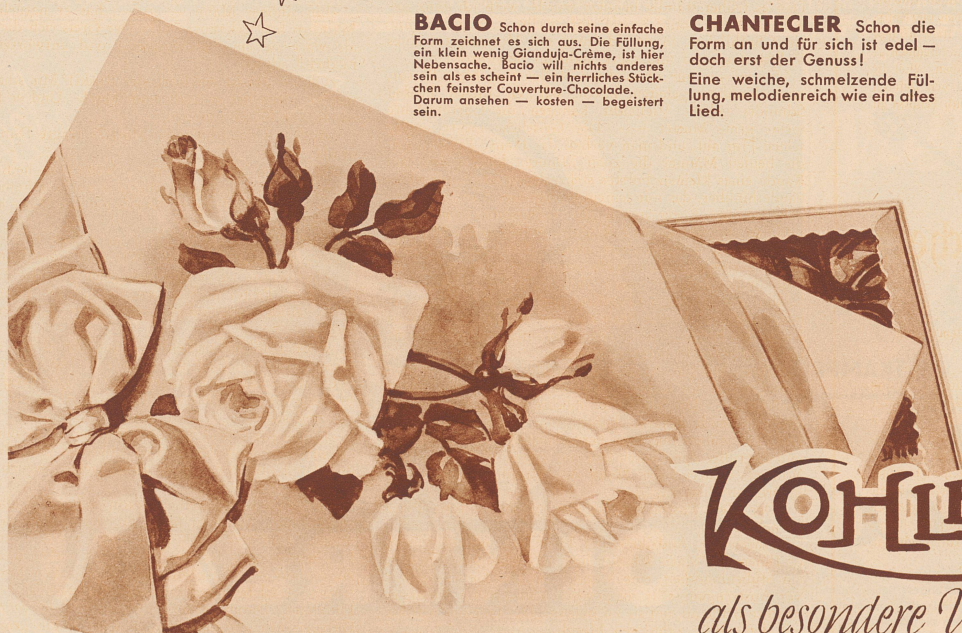
BACIO Schon durch seine einfache Form zeichnet es sich aus. Die Füllung, ein klein wenig Gianduja-Crème, ist hier Nebensache, Bacio will nichts anderes sein als es scheint — ein herrliches Stückchen feinsten Couverture-Chocolate. Darum ansehen — kosten — begeistert sein.



CHANTECLER Schon die Form an und für sich ist edel — doch erst der Genuss! Eine weiche, schmelzende Füllung, melodienreich wie ein altes Lied.



GAUFRETTE Gegensätze ziehen sich an! Knusperfrisch das Biscuit, schmelzend zart die Pralinéfüllung, beides dazu da, Ihr Leben zu «versüssen».



KOHLER

als besondere Überraschung

Elegante Geschenkpäckungen mit 250 g, 500 g und 1 kg Inhalt

ist?» Der Schneider blieb mitten auf der dick bestaubten Landstraße stehen und sagte hochaufgerichtet und laut:

«Dieser Musiklehrer, der wahrscheinlich mein Vater ist, wurde der reichste Mann der Welt, Sir Francis Petros Dimitriades.» Der Pastor nahm die Brille ab, putzte sie langsam und meinte dann gemütlich:

«Jetzt verstehe ich erst Ihre Erregung — nun, Sie werden sich an die Töchter des Grafen Löwenberg wenden müssen, die dieser angebliche Russe unterrichtet hat. Eine lebt in Oslo — die Löwenbergs sind teils Schweden, teils Norweger, — die andere in London. Ich kann Ihnen die Adresse in Oslo geben, die Komtesse ist unverheiratet, die andere heißt Lady Downpatrick; aber deren Adresse weiß ich nicht, da ich nur hier und da eine Anfrage aus Oslo bekomme.» Dimm dachte einen Augenblick nach und sagte dann:

«Besitzen Sie einen Fahrplan, Herr Pastor?»

«Ich kann verstehen, daß man froh ist, von Pillow fortzufahren, wenn man nicht gerade Seelsorger ist.»

Der Schneider stellte sich mit gegrätschten Beinen auf, krampfte das Gesicht zu einer Maske der Energie zusammen, hakte mit der Nase vor und rief:

«Ich fahre heute abend — vielen Dank für Ihre Freundlichkeit — ich fahre mit dem Abendzug nach Oslo!»

Die ungleichen Schwestern.

In einer winzigen Zeitung, in achthundert Exemplaren gedruckt, erscheint das Bild eines reichen Mannes, das niemand beachten würde, — erscheint das Bild eines armen Mannes, das niemand sehen würde —, vereint wirken sie wie eine kleine Explosion. Zuerst in nächster Nähe, in den benachbarten Provinzstädten, in ein paar Tageszeitungen, einer Wochenschrift, flattern die Bilder

auf, Lettern klappern aus den Setzmaschinen, kleinere Betriebe wagen nicht, das Doppelbild zu bringen, warten ab, aber schon hallt es von allen Seiten, schon wird das Echo so stark wie der Schall; eine große Zeitung in einer Hauptstadt zeigt die Bilder auf der ersten Seite; man schreibt zwei Zeilen, zehn Zeilen, eine ganze Spalte dazu, man bringt eine Biographie, einen Ueberblick über die industrielle Tätigkeit, Aussichten, Möglichkeiten. Es rieselt und schwatzt und schillert und tastet, es schwillt und quillt und schmettert und kracht und hält vervielfacht zurück.

Dies alles in den ersten acht oder zehn Tagen seit im «Katharinenbader Kurier» ein Doppelporträt erschien. Täglich brachte der Buchhändler oder sein Sohn die zu diesem Zwecke bei einem Ausschnittbüro bestellten Zeitungsberichte ins Haus an der Hauptstraße, um einige Minuten mit Josephine, meist aber nur mit Carola zu sprechen, die die Zeilen oder Seiten mit aufgeregten Augen in sich eintrank: überall sprach man von ihrem Vater, ja auch sie selbst war schon in einem Bericht erwähnt worden: sie habe solchen Erfolg, daß man ihre Gage auf das Doppelte erhöht habe, hieß es da — rätselhaft, wie der Mann das herausgefunden hatte. Denn es war beinahe die Wahrheit: Der Direktor war noch am ersten Abend, vielleicht veranlaßt durch einen Toast, den der Deutschamerikaner Regenhardt gehalten hatte, zu ihr gekommen und hatte ihr, vorsichtig wie er war, für vierzehn Tage fünfhundert Mark geboten, er sei überzeugt, daß er auch bis zum Ende des Monats diese Gage zahlen würde; aber binden könnte er sich nicht, da sein Unternehmen klein und die Zahl der Besucher beschränkt sei. Nun saß sie also täglich über diesen Ausschnitt, in denen von dem Unternehmen des Vaters die Rede war, der Kühnheit, sich mit dem mächtigsten Industriellen der Erde zu messen. Was für ein Mensch mußte dieser Sir Dimitriades sein! Wieder wurde in den Zeitungen sein Vermögen beziffert, wieder die unüberschbare Anzahl

seiner Betriebe aufgezählt, sein Privatbesitz genannt, seine Kunstschätze gerühmt. Wieder einmal, zum zehnten Male in dieser ruhelosen Woche zog Carola die Depesche ihres Vaters heraus und las die wohlbekannten Worte: «Russischer Musiklehrer Dimitri hat Mutter gekannt. Fahre heute Oslo, wo seine ehemalige Schülerin lebt, Vater.» Sie starrte mit dem Blick einer Nachtwandlerin vor sich hin: nach Oslo — und wohin von dort? Das konnte Monate dauern, vielleicht Jahre. In diesem Augenblick trat Josephine mit einem Zeitungsblatt ein, und die Schwester vergaß für den Moment, wie sie ihren Gedanken hatte zu Ende denken wollen.

«Was Neues?» fragte sie und Josephine, die sich nur gezwungen für die Entwicklung der Angelegenheit interessierte, zeigte mit ihrer blassen Hand aufgeregt auf die Zeitung und rief:

«Eine amerikanische Zeitung, fast eine ganze Seite! Das hat also dieser Grant gemacht — Carola, wohin wird das noch führen? In dieser einen Woche haben drei Kunden gesagt, unser Vater sei vielleicht ein genialischer Mann, aber kein Schneider, und sie würden es sich überlegen, weiter bei uns arbeiten zu lassen — «Carola las den Bericht der amerikanischen Zeitung mit kurzem Ein- und Ausatmen, sah dann die Schwester, die mit herabhängenden Armen und klagendem Gesichte vor ihr stand, zornig an und rief:

«Kleinlich — kleinbürgerlich — ach Josa! An deine Herren Stadträte und pensionierten Obersten denkst du, an deine Fräcke und Hosen, statt daran, daß wir vielleicht in ein paar Monaten Millionäre sein werden. Weißt du denn, was das heißt? Bedient werden, Frühstück im Bett, Tennis und Golf — und reisen können, wohin und wann man will, und herrliche Kleider, Pelze und Hüte und Schuhe kaufen und mit feinen berühmten Leuten verkehren — und — — — ach, du hast ja keine Ahnung!»

(Fortsetzung folgt)

PALMOLIVE Geschenkpackung

20000 Schönheits-Spezialisten empfehlen Palmolive-Seife. Dank ihrer Zusammensetzung aus Oliven- und Palmölen pflegt sie die Haut auf dreifache Weise: sie erhält sie rein, jung und strahlend schön! Palmolive ist der empfindlichsten Haut zuträglich.

Diese schöne Geschenkpackung enthält vier Stück Palmolive-Seife und kostet nur

Fr. 2.-



Mehr als Seife — ein Schönheitsmittel!

IN DER SCHWEIZ HERGESTELLT

COLGATE-PALMOLIVE A.-G., TALSTRASSE 15, ZÜRICH



BEIM SPORTLICHEN WETTKAMPF
entscheidet nicht zuletzt auch die Wahl zweckmäßiger Unterkleidung

Lahco

Sporthemden und Ski-Unterhosen — neue halblange Knickerbocker-Form — sind nach bewährten Spezialschnitten angefertigt und geben Ihrem Körper die notwendige Bewegungsfreiheit. — Und noch ein Vorteil: Die porösen Lahco-Trikots gleichen die Körpertemperatur aus. Kein Überhitzen beim Aufstieg oder Frösteln bei der Abfahrt.

In Sport- u. Wäschgeschäften erhältlich. Bezugsquellenachweis durch die

LAHCO A.-G., STRICKWAREN-FABRIK, BADEN/AARGAU